

1. Was gibt es da zu jammern? . . . . .	54
2. Die große Sinnkrise: Wo will ich hin?	58
3. Scheidungsrisiko und Partnerprobleme . . . . .	62
4. Moderne Arbeitswelt . . . . .	64
5. Die glorreiche neue Single-Gesellschaft? . . . . .	69
6. Die flexible, moderne Gesellschaft . .	72
7. Zweifel an der Familienidylle: Warum eigentlich überhaupt Kinder haben? . . . . .	74

# 1. Was gibt es da zu jammern?

Die gute Nachricht lautet: Der weibliche Lebensweg ist nicht länger auf ein Mutter- und Hausfrauendasein reduziert. Alles ist möglich. Alte Rollenbilder scheinen passé. Frauen können wählen: Wollen sie Kinder oder nicht, beruflich durchstarten oder abbremsen, Unabhängigkeit oder Familienglück? Doch die neue Wahlfreiheit schafft auch gleichzeitig Probleme.

Was früher noch richtig war, gilt heute schon als überaltet, unpassend. Die Welt um uns herum verändert sich so rasend schnell, dass sie kaum noch Orientierung bietet. Das Leben unserer Eltern und Großeltern kann schon nicht mehr als Vorbild dienen. Kaum jemand arbeitet sein Leben lang im gleichen Betrieb, wie es früher üblich war. Eine Ehe ist heute nicht mehr ein Garant für eine lebenslange Partnerschaft. Der Geburtsort ist nicht länger die vertraute Heimat bis zum Sterbebett. Und Frauen müssen nicht zwangsläufig Mutter und Hausfrau werden.

Das alles schafft zwar neue Chancen zur individuellen Weiterentwicklung, die früheren Generationen verwehrt waren. Doch von jedem Menschen erfordert das eine enorme Anpassungsfähigkeit und Vorausschau, die schon manchmal schwindelig macht, und es schafft Konflikte, die es vorher nicht gab. Vereinsamung, Arbeitslosigkeit, Verlust des sozialen Netzwerks etc. lauern plötzlich und sind die Schattenseiten der neuen Wahlmöglichkeiten und Mobilität.

Frauen haben es da doppelt schwer. Ihre Lebensmuster haben sich massiv verändert. Mehr als die anderer Gesellschaftsmitglieder. Sie sind stärker denn je für ihr eigenes Leben verantwortlich, können es gestalten, wie sie wollen. Damit fühlen sie sich auch manchmal überfordert. Die alten Rollenmuster gaben noch Schutz und Stabilität, die manch eine hin und wieder vermissen mag. Wer es wagt, ausgetretene Pfade zu verlassen, und beispielsweise lieber Single bleibt oder sich dem Beruf hingibt, begibt sich als Frau auf unsiche-

res Terrain. Frauen können ihr Leben planen, sind aber plötzlich auch alleine zuständig für ihr Glück. Das bedeutet aber auch: Es gilt, eine Menge von Entscheidungen zu treffen. Das gleicht schon fast der Suche nach dem Selbst.

### **Frau, du hast es heute gut?**

Wenn der Lebenslauf plötzlich zur individuellen Aufgabe wird, stellen sich gerade für Frauen eine Menge von Fragen: „Wie viel Raum bleibt in der selbst entworfenen Biografie mit all ihren Zwängen noch für andere Menschen mit eigenen Lebensplänen und Zwängen? Wird das Kind hier zum Fremdkörper im eigenen Leben, zur dauernden Barriere und Bremse? Oder wird es zum Zielpunkt neuer Sehnsüchte, Hoffnungen, Wünsche?“<sup>1</sup>

Unsere heutige Gesellschaft bietet Selbstbestimmung, Individualität, einen freien Markt mit freier Arbeitsplatzwahl. Gleichzeitig erfordert unser offener Arbeitsmarkt vom Einzelnen, sich im Konkurrenzkampf durchzusetzen. Zielstrebigkeit und Durchhaltevermögen als Tugenden sind gefragt. Wenn eine Frau sich heute auf beruflichem Terrain behaupten will, werden da keine Unterschiede zu einem Mann gemacht. Allerdings sehnen wir uns gerade in einer solch unsicheren Welt mit den anonymen Gesetzen des Marktes und ihren modernen Härten nach einer „Oase des Friedens“<sup>2</sup>, in dem jemand für uns da ist, uns stärkt und bestätigt, sich um unser Wohl sorgt und die Unbill der feindlichen Außenwelt nicht eindringen lässt. Dieser Ort der Geborgenheit ist die Familie oder auch Partnerschaft.

Früher, als die weibliche „Normalbiografie“ (Schule, Ausbildung, Mutter, Hausfrau) noch galt, waren diese beiden Pole – nämlich einerseits die Härte des Marktes, wo der Ernährer um das tägliche Brot kämpft, andererseits der Ruhepol Familie – von den Zuständigkeiten eindeutig auf die beiden Geschlechter verteilt. Hier der Mann, der sich in die feindliche Welt hinausbegibt. Dort die Frau,

## **Frauen in Entscheidungsnöten**

die ein schnuckeliges Nest baut, in das der Mann täglich heimkehrt. Heutzutage nun kann die Frau tun, was der Mann tut, und sich der Arbeitswelt stellen, die eigene finanzielle Unabhängigkeit bewahren, Sinn in einer beruflichen Tätigkeit suchen. Gleichzeitig hat aber auch sie nicht weniger das Bedürfnis nach einer Oase des Friedens. Doch wer stellt die nun bereit?

Ein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben zu leben und gleichzeitig einen Ruhepol zu bieten und bereitzustellen, ist von einer Frau alleine kaum zu leisten. Dafür fehlt häufig die Kraft. Trotzdem hätten wir Frauen genau das natürlich gerne: für uns selbst und insbesondere für unsere Kinder. Häufig ist das der Grund, warum viele Frauen nach einiger Zeit des „Doppellebens“ den Rückzug ins Heim antreten.

Da will etwas in uns genauso sehr ein unabhängiges Leben mit einem interessanten Beruf, wie mindestens so sehr die „heile Welt“ mit fertig gedecktem Esstisch, adretten wohlgezogenen Kindern und einer harmonischen Beziehung. So fragt sich schließlich manche Frau klammheimlich: Weshalb kämpfe ich tagtäglich um meinen Job, lasse es zu, dass mich Kollegen und Chefs abends zu Hause anrufen, organisiere den Lebensmitteleinkauf zwischen Meeting und Telefonkonferenz, wenn der Preis dafür ist, dass ich abends entnervt an meinen Partner herumrögele und meine Kinder anschreie?

## **Wunschmodell Familie?**

Wie gefragt ist von modernen Frauen eigentlich noch das eigene Familienglück? Schenkt man aktuellen Studien Glauben, sind Kinder und Partnerschaft immer noch das angestrebte Idealmodell für die Mehrzahl der Frauen. Ganze 90 Prozent der jungen Erwachsenen planen, irgendwann einmal eine Familie zu gründen.<sup>3</sup> Warum aber haben wir dann in Deutschland schon seit Jahren drastisch zurückgehende Geburtenraten?

## Was gibt es da zu jammern?

Eigentlich wollen Frauen alles drei – Karriere, Kinder und einen Partner, und doch wählen sie heute oft einen anderen Lebensweg und entscheiden sich gegen einen dieser drei Aspekte in ihrem Leben. Wie das kommt? Sie merken, dass es nicht so einfach geht, alles unter einen Hut zu bringen. Beispielsweise, weil in den meisten verantwortungsvollen Jobs die Arbeitszeiten immer noch familienunfreundlich sind und weil eine dauerhafte Beziehung immer rarer wird, oder, weil sie glauben, eine richtige Mutter gehöre zu ihrem Kind. Sie müssen gewichten, was ihnen momentan am wichtigsten ist – und verzichten. So stellen sie zunächst einmal entweder Kinder, Partnerschaft oder den beruflichen Erfolg hinten an. Doch richtig glücklich macht sie das auch nicht, denn sie wünschen sich ja meist in Wirklichkeit alles.

Es tönen laut die Unkenrufe der Männer, das Unglück der Frauen beginnt mit ihrem Drang danach, „alles zu wollen“. In gewisser Hinsicht stimmt das auch. Doch was ist falsch an einem Wunsch, den sich viele Männer seit Generationen erfüllen können, ohne darüber nachdenken zu müssen? Es ist an der Zeit, dass nun auch Frauen in den Genuss kommen, sich nicht zwischen „Entweder“ und „Oder“ entscheiden zu müssen. Statt Frauen das Gefühl zu geben, sie forderten zu viel, wäre sicher mehr männliche Unterstützung gefragt.

## Was mach ich nur?

Wie sagte einst die Feministin Alice Schwarzer: „Frauen begnügen sich nicht mehr mit der Hälfte des Himmels, sie wollen die Hälfte der Welt.“

Frauen wollen noch mehr: Sie wünschen sich Ihren Traumprinz, eine Familie, Karriere, eigene Unabhängigkeit und ein vielseitiges, aufregendes Leben. Die Qual der Wahl führt oft dazu, alles in Frage zu stellen. Und sie macht Angst, man könnte eine falsche Entscheidung treffen.

## Frauen in Entscheidungsnöten

Nasi: „Zufrieden? Das bin ich wohl nie, ich suche immer eine Steigerung, beruflich und privat. Eigentlich bin ich ja glücklich. Nur: Ich könnte eben noch glücklicher sein.“<sup>4</sup>

Anna: „Ich bin gerade auf dem Trip, alles in Frage zu stellen. Man hat ja alle Möglichkeiten. Frauen haben nicht mehr dieses eindeutige Ziel von Familie und Kindern. Alles ist undefiniert. Ich wünschte, einer käme und sagte: ‚Glück bedeutet dies und das, jetzt strebe danach!‘“ Aus dieser Unschlüssigkeit zog Anna Konsequenzen. Sie trennte sich von ihrem Freund und sagte zu ihm: „Wir erleben nichts und morgen fängt der Rest meines Lebens an: Wir kriegen ein Kind und heiraten. Das kann’s doch nicht gewesen sein.“<sup>5</sup>

Die einen schmeißen alles hin und versuchen neue Wege, um ihrem Glück näher zu kommen. Andere wiederum bleiben in ihrer Unzufriedenheit stecken, weil sie die vielen Möglichkeiten wie das Kaninchen vor der Schlange erstarren lassen.

Birgit: „Wir werden mit Entscheidungen konfrontiert, deren Tragweite wir nicht einschätzen können. Aus Angst, falsch zu liegen, entscheiden wir lieber gar nicht, bleiben unzufrieden und bilden uns ein, alle anderen wären schon viel weiter als wir.“<sup>6</sup>

## 2. Die große Sinnkrise: Wo will ich hin?

Die Chance, heute sein Leben mehr denn je selbst bestimmen zu können, stellt uns vor die Aufgabe, sich mehr mit sich selbst auseinander zu setzen. „Wer bin ich? Wo will ich hin? Wie erreiche ich meine Ziele?“, sind neue zentrale Fragen geworden. Ja, es geht um Selbstfindung und Selbstverwirklichung. Trotzdem hat die Le-

## Die große Sinnkrise: Wo will ich hin?

bensplanung keinen selbstverliebten, egoistischen Hintergrund, sondern ist vielmehr zur zwangsläufigen Aufgabe jedes Einzelnen geworden. Ob er nun will oder nicht, jeder muss sich heute mit seinem Lebenslauf auseinandersetzen.

Als junge Frau sieht man sein Leben noch mehr als Phasenmodell vor sich: Man kann noch jederzeit das Lebenskonzept wechseln, wenn es mit dem ursprünglich Gewählten nicht so klappt oder dieses sich als ungeeignet herausstellt. Vielleicht merke ich ja, dass ich doch keine Karrierefrau bin. Oder mir wird klar, dass ich gar keine Muttergefühle verspüre. Man kann noch Herumprobieren, Austesten, was zu einem passt. Frau hat noch Zeit, zu warten, bis sich die richtigen Konditionen einstellen. Noch herrscht die Geisteshaltung vor nach dem Prinzip „Alles ist möglich“. Es scheint, als könne man die Wirklichkeit den eigenen Vorstellungen anpassen.

Doch je älter sie wird, desto realistischer, oder besser: ernüchterter wird Frau. Sie hat genug Erfahrungen gesammelt, um zu erkennen und zu akzeptieren, dass die Welt voller Widersprüche und Konflikte ist und mehrere Antworten auf dasselbe Problem hat. Dazu kommt: Es bleiben mit zunehmendem Lebensalter weniger Optionen zur Wahl übrig: Der Partner lässt sich nicht herbeizaubern. Die Karriere läuft nicht so, wie gewünscht. Das mit dem Kind ist immer noch offen. Die Zeit drängt und verursacht nicht selten Torschlusspanik.

## Unbeschwerte Jugend?

Haben es junge Frauen deshalb leichter mit ihrer Wahl? Keineswegs. Es macht sich ein neues Phänomen breit, das sich „Quarterlife Crisis“ nennt: also eine Krise, welche die Mitzwanziger und Endzwanziger plagt. Gerade, weil ihnen die Welt offen zu stehen scheint, fühlen sie einen enormen Erwartungsdruck auf sich lasten. Die Folgen: Versagensängste, Unentschiedenheit und Ratlosigkeit. Obwohl sie vielleicht schon einiges erreicht haben im Leben, macht

## Frauen in Entscheidungsnöten

sich ein Unbehagen breit. Eine Stimme sagt ihnen: „Irgendetwas muss sich ändern.“ Was aber ist das bloß, fragt sich der Einzelne.

Der Grund dafür ist: Während der Schule und der Ausbildung läuft noch alles nach Schema. Alles ist vorgegeben, Lehrinhalte, Prüfungsordnung, Marschrichtung. Doch mit Abschluss der Ausbildung kommt der Schock: „In diesem verrückten, wilden Konglomerat von allem Möglichen, das die Leute als das wirkliche Leben bezeichnen, gibt es auf einmal keine vorgezeichneten Pfade mehr, die von A nach B führen, ganz egal ob es um die Karriere, das Geld, die Familie oder das gesellschaftliche Leben geht“, erklären Alexandra Robbins und Abby Wilner, die Autorinnen des Buches „Quarterlife Crisis“.<sup>7</sup>

Angst entsteht, jede Entscheidung könne die falsche sein. Gefühlschaos und Identitätskrise schon in jungen Jahren sind die Folge. Dass das Phänomen ernst zu nehmen ist, zeigen unzählige Einträge in einem Internetforum zum Thema „Quarterlife Crisis: Die große Lebenskrise schon jetzt?“. Dort berichtet beispielsweise die 26-jährige Simone: „Um mich herum alle schwanger, im Heiratsfieber oder gar am Häuslebauen. Oder mitten in der Diplomarbeit mit bereits fester Aussicht auf einen Bombenjob bei Jung von Matt oder in der Entwicklungsabteilung von Porsche. Und ich? Stress im Job, nur Streit und Ärger. Ist Umorientierung angesagt? Und wenn ja, wohin? Noch mal Uni? Ausbildung? Was interessiert mich eigentlich wirklich und was bringt mir hinterher auch was? Oder soll ich mich mal ganz auf das Projekt ‚Mann und Kind‘ konzentrieren?“<sup>8</sup>

## Reife Frauen in der Midlife Crisis

Auch das Leben um die 40 hat so seine Tücken. Es ist typischerweise eine Periode, in der wir uns so richtig bewusst werden, dass die uns restlich verbleibende Zeit knapp ist. Unweigerlich stellen wir uns in der zweiten Lebenshälfte Fragen wie: „Habe ich bisher erreicht, was ich mir vorgenommen habe? Ist das das Leben,

## Die große Sinnkrise: Wo will ich hin?

das ich mir wünschte? Bin ich der Mensch geworden, der ich sein will? Was muss ich noch tun, um dahin zu kommen, wo ich hin wollte? Habe ich überhaupt noch die Zeit und die Gelegenheit, das in die Tat umzusetzen, was ich mir im Innersten wünsche?“ Im Zweifel war mein Leben in den letzten zehn, 20 Jahren so angefüllt und anstrengend, dass mir keine Zeit blieb, darüber nachzudenken. Gleichzeitig komme ich in eine Lebensphase, in der ich an mehreren Fronten gleichzeitig gefordert bin. Beruf, Kinder und vielleicht auch die senil gewordenen eigenen Eltern wollen Input, während meine eigene Gesundheit und Energiereserven nachlassen.

Gerade in der Lebensmitte halte ich plötzlich inne und blicke zurück sowie nach vorne. Oft wird uns erst jetzt wichtig, etwas der Nachwelt zu hinterlassen – Spuren in einem Unternehmen oder Kinder oder ein Buch, ein Gemälde, etwas von mir „Erschaffenes“. Vieles scheint irgendwie noch im Dunkeln, manches scheint eingefahren – die Midlife-Krise hat uns in ihren Fängen. Gerade in dieser Phase ist die Lebensplanung ein gewichtiger Aspekt.

Frauen werden in beruflicher Hinsicht auf die Zeitspanne zwischen dem 20. und 35. Lebensjahr reduziert. Wer bis dahin keine Karriere gemacht hat, so die weit verbreitete Einstellung, schafft es auch nicht mehr. Solche Haltungen verschärfen das Dilemma, das ist nämlich genau das Zeitfenster, in das alle wichtigen Schritte im Leben einer Frau passen sollen: Sie sollten eine gute Ausbildung absolvieren, Karriere gemacht haben und die Familienplanung abgeschlossen haben.

Spätestens im Alter von etwa 35 Jahren stellt sich für Frauen die Frage, ob sie, wenn nicht längst passiert, nun bereit für Nachwuchs sind – und somit für kleine Anarchisten, die jegliche Form von Planung sofort wieder überflüssig machen. Kinder haben als Begleiterscheinung, das Leben ihrer Eltern völlig auf den Kopf zu stellen. Nie weiß man, wann sie krank werden, in die nächste Trotzphase geraten, plötzlich den Babysitter ablehnen oder durch sonstige schwierige Phasen gehen. In aller Regel passieren solche

## **Frauen in Entscheidungsnöten**

Dinge, wenn man ziemlich mit sich selbst zu tun hat und bis aufs Äußerste angespannt ist.

In diesem Zeitabschnitt ist spätestens zu überlegen, ob frau eine dauerhafte, unwiderrufliche Verpflichtung wie Familie einzugehen bereit ist oder doch lieber finanziell wie bindungsmäßig unabhängig bleiben und andere Lebensziele verfolgen will. Unausweichlich mahnt im Hintergrund die biologische Uhr: „Jetzt oder nie.“

## **3. Scheidungsrisiko und Partnerprobleme**

Auch die Überlegung: „Will ich eine Partnerschaft und Ehe und will ich Kinder?“, ist heute für Frauen schwerer denn je zu beantworten. Die jeweilige Entscheidung beeinflusst nämlich maßgeblich ihr weiteres Handeln. Weil es erstens nicht mehr den „sicheren Hafen der Ehe“ gibt, in den man steuert – vielmehr ist eine Ehe heute zum Risiko geworden –, und zweitens, weil Ideal und Anspruch auf ein selbständiges Leben mit den Abhängigkeiten einer Ehe und Familie ins Gehege kommen und diese brüchig und anfällig machen. Doch dort, wo Beziehungen labil erscheinen, sind sie erst gar nicht mehr attraktiv, oder zumindest sollten sie reiflich überlegt sein.

### **Heiraten ist zum Lotteriespiel geworden**

Die Formel „bis dass der Tod euch scheidet“ ist längst passé. Heute läuft eine Frau vielmehr Gefahr, mit ihren Kindern alleine gelassen zu werden und ausgerechnet in einer außerordentlich turbulenten und verletzlichen Lebensphase selbst für die Kinder sorgen zu müssen – was sie finanziell wie physisch an ihre Grenzen bringen kann. Jede dritte Ehe endet in Deutschland vor dem Scheidungsrichter. Wer heiratet, sollte deshalb als Frau also heute tunlichst wirtschaftlich und gesellschaftlich vom Ehemann unabhängig bleiben. Das heißt, in gewisser Weise ist von einer jeden Frau mit Familienwunsch fast schon gefordert, selbst wenn sie eher mit dem Versor-

germodell liebäugelt, lieber Baby und Beruf auf die Reihe zu bringen. Sollte das nicht in Frage kommen, befindet sie sich in einem Gewissenskonflikt, will sie nicht in eine unsichere Zukunft blicken.

Partnerschaftliche Bindungen sind heute weniger wert als früher. Wenn Schwierigkeiten auftauchen, wenn es nicht so läuft, wie gedacht, wird relativ leichtfertig eine Beziehung aufgekündigt und hingeworfen. Es ist nicht länger eine Tugend, sich auch durch schwere Zeiten zu beißen. Im Gegenteil: Man muss sich anhören, warum man sich so eine Beziehung antut und zu wenig an sich selbst denkt. Es gibt genügend andere, ruft einem die Umwelt zu. Warum sich also überhaupt binden, wird sich manche Frau fragen?

### **Meine Interessen – deine Interessen?**

Sie hatte ihm früher klaglos den Rücken freizuhalten. Als Gegenleistung erhielt sie Sicherheit und Stabilität. Die Verteilung der Aufgaben war stillschweigend geregelt. So einfach war das. Heute ist Familie zu einem Ort geworden, in dem Positionen ausgehandelt werden. Plötzlich wird zwischen den Partnern zum Thema: Wer ist gerade dran, seine berufliche Entwicklung voranzutreiben? Wer hat momentan mehr Belastungen und braucht dringend mehr Entlastung vom Rest der Familie? Wer ist müder, erschöpfter und hat deshalb das Recht, sich von Haushalts- und Erziehungspflichten zurückzuziehen? Etc., etc. Jeder verteidigt verbissen sein Ressort. Es geht immer weniger darum, dem oder den anderen zuliebe zurückzustecken und auf etwas zu verzichten. Wer sich auf Dauer vom Partner nicht unterstützt fühlt, zieht dann irgendwann die Konsequenzen und von dannen. Familienleben ist nicht länger ein Garant für lebenslangen Zusammenhalt und Rückhalt, sondern immer häufiger eine Platz, der die Selbstentfaltung jedes Einzelnen gewährleisten soll: Eine Aufgabe, die eine Beziehung dauerhaft kaum zu leisten in der Lage ist. Insbesondere, wenn der Wunsch nach Selbstbestimmung so groß ist, dass ein gemeinsamer Nenner und Konsens in der Partnerschaft nicht mehr möglich ist.

## Frauen in Entscheidungsnöten

Eine Partnerschaft heute stabil zu halten, ist also nicht leicht. Eheliche wie nicht eheliche Bindungen stehen vor gewaltigen Herausforderungen. Da stehen zunächst die uns selbstverständlich gewordene und in Fleisch und Blut übergegangene Individualität und Selbständigkeit einer dauerhaften Bindung im Weg. Doch auch die beruflichen Bedingungen gefährden Ehen und Familienleben, in denen Verpflichtungen und Rücksichtnahme zur Tagesordnung gehören. Es ist sehr schwer, das, was der moderne Arbeitsmarkt an Mobilität von den Menschen abverlangt, mit den Anforderungen einer Partnerschaft oder gar einer Familie in Einklang zu bringen. Widersprüchliche Situationen zwingen Frauen, sich zu entscheiden: Will ich den Job in Singapur annehmen und damit meine Beziehung aufs Spiel setzen? Oder schlage ich die Gelegenheit aus, um nicht meinen Freund und möglichen Vater meiner späteren Kinder zu verlieren? Ziehe ich mit meinem Partner nach München um und begeben mich damit in die wirtschaftliche Abhängigkeit von ihm, da ich dort wohl nur schwerlich einen Job bekommen werde?

## 4. Moderne Arbeitswelt

Die Bedingungen der modernen Arbeitswelt sind gnadenlos: „Nur wer dem Arbeitsmarkt uneingeschränkt zur Verfügung steht, kann auch an ihm teilhaben.“<sup>9</sup> Wie aber soll das mit einer funktionierenden Ehe und Partnerschaft oder gar Familienleben vereinbar sein, fragt sich die Frau. Wie verträglich sind ständige Erreichbarkeit und Verfügbarkeit, die der moderne Arbeitsmensch an den Tag legen soll, um seinen Arbeitsplatz behalten zu können, mit den Pflichten einer Mutter und Partnerin? Wie verkraften eine Ehe bzw. die Kinder eine Frau bzw. Mutter, die sich heute ins Flugzeug setzen muss, morgen ein abendliches Geschäftsessen hat und am Wochenende von zu Hause aus zu arbeiten hat? Es erfordert schon eine immense Anstrengung, ein starkes Nervenkostüm und eine Menge guten Willens, um gleichzeitig ein Ehe- und Familienleben harmonisch zu

gestalten und überhaupt zu erhalten. Es wundert wenig, dass manche Frau angesichts dieser Dilemmas sich lieber von dem Vorhaben, eine Familie zu gründen, wieder verabschiedet.

### Unsichere Arbeitsplätze

Langfristige Arbeitsverhältnisse, wie wir sie von früher kennen, die oft lebenslang bestanden, gibt es längst nicht mehr. Die Regel ist heute, dass wir im Laufe unseres Lebens mehrfach die Stelle wechseln, als Nebeneffekt sogar oft auch den Wohnort. Zwischendurch müssen wir oft Phasen der Arbeitslosigkeit überbrücken. Eigeninitiative lautet das große aktuelle Schlagwort: Zu Ich-AGs sollen wir werden – das heißt also, uns als Einzelperson selbständig machen und dem freien Markt anbieten. Doch damit wird mein monatliches Einkommen riesigen Schwankungen unterliegen. Das heißt, schwer kalkulierbar, was in den nächsten Monaten hereinkommt, um hungrige Mäuler zu stopfen und nötige Anschaffungen tätigen zu können.

Unsicherheit ist also ein bestimmender Faktor im heutigen Arbeitsleben. Hier ergibt sich schon wieder das nächste Dilemma: Familienleben verträgt sich reichlich wenig mit derart diffusen und unbestimmten Verhältnissen. Wer Mann und Kinder hat, braucht so viel Planungsstabilität wie nur möglich. Sicher können wir lernen und versuchen, ein wenig gelassener in die Zukunft zu blicken. Also, mehr die Dinge auf uns zukommen lassen, sich weniger sorgen, das Leben nehmen, wie es kommt. Ein bisschen die „Inschallah“-Attitüde trainieren – so Gott bzw. das Schicksal will –, das würde gerade der deutschen Mentalität ohnehin gut tun. Doch wer Verantwortung für Kinder und ihr Wohl hat, wird kaum umhin kommen, sich angesichts unsicherer Arbeitsmarktsituationen nächstens vor Sorgen, wie es weitergehen mag, im Bett zu wälzen.

Solange die berufliche Zukunft derart ungewiss bleibt, ist es verständlich, wenn Frauen erst gar nicht ihre Zukunft planen, sondern

## Frauen in Entscheidungsnöten

lieber Lebensabschnitt für Lebensabschnitt angehen und schauen, was da kommt. Auch wenn es bedeutet, dass sie damit den Zeitpunkt verpassen, eine Familie zu gründen oder den Mann fürs Leben zu heiraten. Sie arrangieren sich dann – wenn auch häufig notgedrungen und nicht unbedingt aus Überzeugung – eben mit dem Leben, das sie „zufällig“ bekommen.

Die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit hat auch einen entscheidenden Einfluss auf die Wahl der Frau in Sachen Lebensentwurf. Die Gefahr ist groß, dass Frauen, insbesondere Mütter, beim Kampf um die guten und qualifizierten Vollzeit-Arbeitsplätze verdrängt werden. Ihnen bleiben vielleicht einmal nur die schlecht bezahlten Teilzeitjobs ohne große Verantwortung. Denn wer stellt schon gerne eine Frau ein, wenn massenweise Männer sich um den gleichen Job bemühen? Mütter haben ja häufig die ganze Verantwortung für Haushalt und Kinder noch zu schultern und sind deshalb nur wenig flexibel, so die gängige Meinung. Selbst kinderlose Frauen können ja schwanger werden.

Somit wird klar: Unternehmen entscheiden sich angesichts des Wettbewerbsdrucks in einer globalisierten Welt im Zweifel für den männlichen Bewerber. Der Zukunftsforscher Horst Opaschowski nennt ihn den „Zero-Drag-Man“, weil er im Arbeitsleben „Null Reibung“ erzeugt: „Der ideale Zero-Drag-Beschäftigte wird jung, ledig, männlich, kinderlos sein und ohne Reibungsverluste funktionieren.“<sup>10</sup>

Wie sollen Frauen damit konkurrieren? Geht nur, wenn sie überzeugend darlegen können, dass sie kinderloser Single bleiben werden. Wenn sie das aber nicht will? Dann sagt sie sich angesichts der Situation vielleicht: „Dann lieber gleich ein Kind.“ Oder: „Wenn schon kein Job, dann lieber Mann und Familie.“ Und das, obwohl sie sich vielleicht immer gewünscht hatte, berufstätig zu bleiben und Karriere zu machen.

## **Neue Arbeitsbedingungen**

Allerorts gefordert wird Flexibilität, Mobilität und Rund-um-die-Uhr-Einsetzbarkeit. Das ist nicht grundsätzlich schlecht. Wir haben heute gewissermaßen mehr Freiheiten dahingehend, wann und wie wir unsere Arbeit verrichten. Gleitende Arbeitszeiten und eigenverantwortliches Arbeiten, ohne ständiger Kontrolle zu unterliegen, sind tolle Errungenschaften, auf die niemand mehr verzichten möchte. Damit ist die Starrheit unseres Arbeitstages aufgehoben, gleichzeitig ist aber auch die Berechenbarkeit eines Arbeitstages futsch. Denn der Preis, den wir dafür zu zahlen haben, ist, dass erwartet wird, dass wir unsere Aufgaben erledigen – irgendwie eben. Wann und wo, ist egal, und wenn es bedeutet, dass ich abends noch ein paar Stunden anhängen oder am Wochenende zu Hause arbeiten muss.

Außerdem nimmt sich heute jeder das Recht, auch in der Freizeit zu stören. Wenn ich aber immer damit rechnen muss, dass mein Chef oder Kollege anruft und noch etwas Dringendes hat oder dass ich länger als geplant an meiner Arbeit sitze, kann ich meinen Theaterbesuch mit meinem Partner oder das Abendessen für meine Kinder vergessen. Der Partner ist vielleicht nur sauer. Was die Kinder angeht, muss ich ordentlich wirbeln und eine Menge Organisations- und Koordinationstalent sowie Nerven wie Drahtseile beweisen, und dazu brauche ich ein Auffang-Netzwerk in Form von allzeit bereiten Babysittern, Omas oder ähnlichen Perlen.

Auch der Trend zum Home-Office, also die Chance, den einen oder anderen Tag pro Woche oder gar vollständig von zu Hause aus zu arbeiten, hat nicht nur glänzende Seiten. Sieht es auf den ersten Blick so aus, als ob es die Traumbedingungen sind, um Beruf und Familie verträglich zu kombinieren, zeigt die Erfahrung vieler, dass es dadurch manchmal sogar noch komplizierter wird. Denn: Wie soll ein Kind verstehen, dass Mutti keine Zeit zum Spielen hat,

## Frauen in Entscheidungsnöten

wenn sie zu Hause am Schreibtisch sitzt? Wie soll der Partner erkennen können, wann seine Frau oder Freundin noch zu arbeiten hat, ansprechbar ist oder wichtige Telefonate zu führen hat? Wenn Arbeitszeit und Freizeit nur noch schwer zu trennen sind, wird die Toleranz von Familienangehörigen schwer geprüft.

Weil Privat- und Erwerbsleben immer mehr ineinander verschwimmen, läuft frau Gefahr, sich permanent hin- und hergerissen zu fühlen: Weder auf ihre Arbeit noch auf ihren Partner oder ihre Kinder kann sie sich richtig konzentrieren. Nichts scheint sie zur Zufriedenheit zu erledigen. Unweigerlich stellt sich frau die Frage: Dann vielleicht doch lieber gar keine Kinder? Oder vielleicht doch eher den Beruf aufgeben?

Die Entscheidung „Partner ja oder nein?“ bzw. „Kinder ja oder nein?“ wird zudem durch den Trend zu langen Arbeitszeiten erschwert. Überstunden sind ab einer bestimmten Hierarchieebene mittlerweile ein Muss. Selbst in weniger qualifizierten Berufen sind lange Arbeitstage oft an der Tagesordnung, denn durch Einsparmaßnahmen und Entlassungen allerorts wird nun mehr Arbeit auf weniger Schultern verteilt. Weil die Angst um den eigenen Arbeitsplatz umgeht, wird eben ohne Murren länger gearbeitet, Hauptsache, man ist nicht selbst als Nächste(r) auf der Abschlusliste. Es bedarf wohl nicht der weiteren Erklärung, dass dieser Trend kinderlose, allein stehende Frauen fördert.

Dasselbe Problem ergibt sich durch die heutzutage im Berufsleben geforderte Mobilität. Häufige Umzüge, Fernpendeln oder Wochenendbeziehungen vertragen sich nicht dauerhaft mit dem Wesen einer harmonischen Beziehung oder gar den Bedürfnissen von Kinderseelen. Natürlich gibt es auch hier Paradebeispiele, die das so einfach erscheinen lassen. Wenn man aber näher hinschaut, sind die Betroffenen oft am Rande der Erschöpfung oder bereits so distanziert vom Partner bzw. der Familie, dass jeder quasi mehr sein eigenes Leben lebt, als ein gemeinsames. Eine Studie des Bundesfami-

## Die glorreiche neue Single-Gesellschaft?

lienministeriums von 2001 ergab: „Mobilität hemmt oder verhindert die Familienentwicklung. 42 Prozent der befragten Männer und 69 Prozent der befragten Frauen gaben an, dass sich die berufliche Situation hemmend auf die Familienentwicklung auswirkt. Beruflich mobile Menschen bleiben signifikant häufiger kinderlos.“<sup>11</sup>

## 5. Die glorreiche neue Single-Gesellschaft?

Was nun? Lieber gleich Single bleiben? Wundern würde eine solche Überlegung nicht. Es wird ja regelmäßig von der neuen Single-Gesellschaft geredet.

Also eines einmal gleich vorneweg: „Echte“ Singles gibt es nur ganz wenige. Insofern kann man nicht wirklich von einem Trend zum Single-Leben sprechen, der da stattfindet. Ja, die Zahl der Einpersonenhaushalte ist sprunghaft gestiegen. In einem Drittel aller Haushalte, so rechnen die Bundesstatistiken vor, lebt mittlerweile nur einer allein. Rechnet man aber die Menschen ab, wie zum Beispiel Geschiedene, die in der Vergangenheit schon einmal in einer Beziehung lebten, und zudem jene, die alleine leben und haushalten, aber gerne eine feste Beziehung hätten, bleiben gerade um die fünf bis acht Prozent an Erwachsenen, die man als waschechte Singles bezeichnen kann.

Trotzdem: Die Vorstellung, sein Leben als Alleinstehende(r) zu verbringen, hat zweifellos zusätzlich an Attraktivität gewonnen. Insbesondere jungen Leuten gefällt der Gedanke, wirtschaftlich auf eigenen Beinen zu stehen und niemanden gegenüber Rechenschaft ablegen zu müssen. Damit ist allerdings noch nichts ausgesagt darüber, ob sich nicht doch im Laufe der Zeit der Wunsch nach einem Zusammenleben entwickeln kann.

### Das pralle Leben

Glückliche Singles machen heute scheinbar vor, um was es wirklich geht im Leben. Nach dem Motto: „Stürz dich ins Leben, ein Partner stört da nur“ lässt diese Lebensform die ungehinderte Selbstentfaltung zu, die vielerorts als Modell für den modernen Menschen dient. Schuld hat daran allerdings nicht alleine ein neuer Hedonismus à la Love Parade. Nicht alle Singles sind junge Leute, die von Egoismus und Selbstverwirklichungstrips geplagt sind. Verantwortlich für den Trend zur Vereinzelung sind auch das offensichtliche Scheitern vieler Ehen und deren abschreckende Wirkung, aber auch verlängerte Ausbildungszeiten und der Zwang zu größerer Mobilität.

Dass Alleinlebende heutzutage gesellschaftlich akzeptiert sind und nicht länger Gefahr laufen, böse Blicke und bissige Kommentare zu ernten, wenn sie fröhlich ihr Leben zur Party machen, trägt natürlich zur Anziehungskraft des Single-Daseins bei. Da wird sich die eine oder andere fragen: Soll ich mit einer festen Beziehung oder gar der Ehe vielleicht doch lieber noch ein wenig warten? Die Angst geht um, etwas vom Leben zu verpassen. Ach, wie schön ist es doch, morgens um vier Uhr ins eigene Bett zu sinken, ohne dass zu Hause vorwurfsvolle Blicke warten? Endlich kann ich die teure Handtasche für 300 Euro kaufen, ohne dass ich dies jemandem erklären muss. Ein Lebensstil, der scheinbar alles erlaubt. Die große Sause wartet.

Single-Leben verstehen gerade Frauen auch als Gelegenheit, sich und anderen zu beweisen, dass sie auf eigenen Füßen stehen können, dass sie alleine zurechtkommen und dass sie sich auch ohne Partner als vollwertige Person fühlen. Die Angst, sich diese einmalige Chance zu nehmen, stürzt selbst die eine oder andere Frau, die in einer festen Beziehung lebt, in Zweifel, ob sie die richtige Wahl getroffen hat.

### Allein, und doch zusammen

Ebenso sind sich Singles nicht immer so sicher, ob sie das richtige Lebenskonzept leben: Wie Saskia, die von sich sagt, sie sei „glücklicher Dauersingle, frustriert vom Alleinsein! Will ich aber einen Partner, vorbei die Zeit, wo die Fernbedienung mir allein gehört?“<sup>12</sup> Viele Singles betrachten ihre Lebensform als Übergangsstadium, in dem sie möglichst viele Kandidaten testen können, bis der passende Mann gefunden ist.

„Was die meisten dieser Spezies doch eint, ist wohl die Sehnsucht nach dem ‚Traumpartner‘ und der Überwindung des Alleinseins. Da dies jedoch in der auf Selbstverwirklichung ausgerichteten westlichen Kultur fast der Quadratur des Kreises gleicht, geht die Tendenz in Richtung einer seriellen Monogamie, in der Hoffnung, am Ende doch den Wunschpartner zu finden. Zur Überbrückung der Suchzeit knüpft und pflegt der Single ein enges Netz von Freundschaften und Bekanntschaften für alle Lebenslagen.“<sup>13</sup>

Dass sich viele Singles eigentlich einen Partner wünschen, drückt sich auch in dem Phänomen „Living apart together“ aus, also des getrennt Wohnens, aber gemeinsam Lebens. Denn wer so lebt, versteht sich trotz Partner häufig dennoch als Single. Dieses single-ähnliche Dasein ist möglich geworden, seit sexuelle Beziehung und Ehe nicht mehr notwendigerweise zusammengehören.

Wer „Living apart together“ praktiziert, kann wechselnde Partner haben, ohne deshalb sich nach außen hin als Paar zu outen. Frauen, die auf ihre persönliche Freiheit große Stücke halten, kommt diese Lebensform sehr entgegen. So kann es passieren, dass diese Frauen selbst langjährige und gute Partnerschaften haben und diese doch immer wieder in Frage stellen. „Es entsteht der Eindruck, dass die Frauen, fast wie in einem Ritual, die Unverbindlichkeit und prinzipielle Offenheit ihrer Lebensform beschwören.“<sup>14</sup> Das Single-Leben ist offensichtlich eine weitere attraktive Option für Frauen und steckt trotzdem voller Widersprüche und Tücken.

### 6. Die flexible, moderne Gesellschaft

Kinder verändern das Leben ihrer Eltern gewaltiger, als vielen bewusst ist. Sie kosten Geld, sind unberechenbar und chaotisch noch dazu. Dadurch passen sie nur schwer in unsere moderne Gesellschaft, die auf Individualität, Freizeitvergnügen und Konsum ausgerichtet ist. Eine Frau muss heute also gut überlegen, ob sie eine schicke Altbauwohnung im Kneipenviertel der Stadt gegen ein Reihenhaus in Kindergarten-Nähe eintauschen will, oder ob sie auf edle Designermöbel und Zweisitzer-Cabrios verzichten kann zugunsten von strapazierfähigen Holzmöbeln und Familien-Vans. Es ist auch so schrecklich „uncool“, an die Ostsee zu fahren, wenn man es bislang gewohnt war, exotische Fernreisen zu buchen und mit dem Rucksack durch Nepal zu trekken. Eine Gesellschaft wie die unsere, die aber genau solchen Vergnügungen einen hohen Stellenwert einräumt, erzeugt zwiespältige Gefühle bei Frauen, die sich überlegen, welches Lebenskonzept sie anstreben wollen.

#### Die Spaß- und Erlebnisgesellschaft

Freizeit ist heute nicht mehr nur Zeit für Muße und Sich-Treibenlassen. Nein, man muss förmlich von einem Ereignis zum anderen hetzen, will dabei sein und bloß keine Veranstaltung verpassen. Ob Skater-Treffs, lange Nacht der Museen oder Bungee-Jumping: Alles dient irgendwie auch der individuellen Selbstdarstellung und Definition dessen, wer man ist. Wir sind zu Erlebniskonsumenten geworden, die nach der Philosophie leben: „Ich will Spaß. Ich will alles haben. Ich habe es mir verdient.“

Wenn aber der heutige Lebensstil derart auf Aktivitäten, Events und Unternehmungen ausgerichtet ist, schließt dieser Mütter und Familien aus. Denn Nürburgring, Love Parade und Konsumtrips sind mit Kindern nur schwer machbar: Nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch schlicht, weil es nicht in kleine Kinderle-

ben passt, will man nicht völlig überdrehte, reizüberflutete und hyperaktive Sprösslinge riskieren. Kinder haben ganz andere Bedürfnisse, die nicht mit der Erlebnisgesellschaft kompatibel sind: Sie wollen planlos in den Tag leben, ihre Welt erforschen und hundertmal hintereinander dasselbe machen, ganz nach dem Teletubbie-Motto „noch mal, noch mal“.

Zudem ist es für die meisten Familien allein schon finanziell nicht möglich, an der Spaß- und Erlebnisgesellschaft teilzuhaben. Denn die Konsumorientierung trennt Leute, die sparen müssen, von solchen, die ungehemmt ausgeben können: „Es entsteht geradezu eine neue Zwei-Klassen-Gesellschaft von Sparkonsumenten, in der sich Familien und Ruheständler auf der einen, junge Erwachsene, Singles und kinderlose Paare auf der anderen Seite gegenüberstellen. Kaviar und Knäckebrot stehen sich unversöhnlich gegenüber.“<sup>15</sup> Und nun die große Frage an Frauen, so lange sie noch die Wahl haben: Auf welcher Seite will sie stehen?

### Rastlosigkeit und Schnelllebigkeit

Ein anderer aktueller Trend, der Familien und Kinderlose spaltet, ist die Beschleunigung und Ruhelosigkeit, die sich in unserem Leben breit macht. Immer noch mehr Aktivitäten packen wir in den Alltag, immer mehr wird simultan erledigt: Wir telefonieren, während wir Auto fahren, wir schauen fern und bügeln nebenbei, wir essen und lesen gleichzeitig Zeitung.

Uns geht fast die Puste aus, und dennoch haben wir ständig das Gefühl, etwas könnte uns durch die Lappen gehen, wir könnten im Leben etwas versäumen. Hastig hetzen wir weiter durch den Tag, um von der Fülle des Lebens möglichst viel mitzunehmen.

Auch das ist mit Familie und Kinder nicht lebbar: Erstens, weil Kinder schon für sich gesehen anstrengend genug sind, und, gepaart mit der Hetzgesellschaft, einen an den Rande eines Herzinfarktes

## Frauen in Entscheidungsnoten

bringen können. Zweitens, weil Kinder – im Speziellen, wenn sie noch klein sind – notorisch langsam sind. Sie verändern alleine durch ihre Anwesenheit ganz radikal unseren Lebensrhythmus.

„Die simpelsten Dinge sind kompliziert geworden. Zum Beispiel das Einkaufen. Wenn man mit einem Kleinkind länger als eine halbe Stunde das Haus verlassen will, muss man Vorbereitungen treffen, wie für eine Expedition“, berichtet eine frisch gebackene Mutter.<sup>16</sup> Alles geht langsamer, oft nur noch in der doppelten Zeit. Denn Kleinkinder wollen immer dabei sein, alles nachmachen, was Mama macht und zudem grundsätzlich alles selber machen, selbst wenn sie es noch gar nicht können.

Wer es gewohnt ist, alles zügig und perfekt zu erledigen, noch dazu möglichst vieles gleichzeitig, wird über Kindern verzweifeln oder sollte lieber gleich die Finger von ihnen lassen. Kinder und Familie zu haben, bedeutet Abschied von der rastlosen Mitnahme der Angebotsflut unserer Konsum- und Unterhaltungsindustrie und der spontanen Erfüllung aller persönlichen Bedürfnisse nehmen zu müssen.

## 7. Zweifel an der Familienidylle: Warum eigentlich überhaupt Kinder haben?

Wenn Mann und Frau zusammen waren, kamen früher oder später auch Kinder. Es war eine Tatsache, die nicht hinterfragt wurde. Kinder gehörten einfach dazu. Kinder waren keine rationale, planerische Entscheidung, sondern der Lauf der Dinge. So war das einmal.

Heute ist der Kinderwunsch keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern zu einem Entscheidungsproblem geworden. Empfand man Kinder früher als Schicksalsfügung (man bekam sie oder nicht), als „Geschenk Gottes“ quasi, sind sie heute programmierte Wunschkinder bzw. Kopfgeburten.

Damit machen wir es uns nicht unbedingt einfacher. Es gibt mindestens so viele Gründe, die für Kinder sprechen, wie gegen sie. Wer sich daran macht, für sich persönlich herauszufinden, ob und wann ein Kind richtig für einen ist, wird sich mit Widersprüchen, Hoffnungen und Ängsten plagen. Eine Frau formuliert es so: „Ja, warum nicht ein Kind kriegen? Ich spüre förmlich die Vorfreude auf ein Kind, auf unser Kind, und bin neugierig auf das Wunderbare, das sich im Werden eines Menschen offenbart. Will ich wirklich ein Kind? Ich bin mir nicht sicher, irgendwo in meinem Hinterkopf schwirren die Argumente gegen Kinder durcheinander.“<sup>17</sup>

Frauen gehen eine Unmenge an Fragen durch den Kopf und diese machen sie ganz orientierungslos: Passt ein Kind gerade jetzt in mein Leben? Habe ich den richtigen Partner dazu? Will ich einen Partner dazu? Lebe ich am richtigen, kindgerechten Ort? Kann ich mir beruflich eine Babypause leisten? Wenn ich Vollzeit-Mutter werden will, kommen wir mit einem Gehalt finanziell durch?

Sollte dieses Abwägen zu einem Nein zum Kind führen, ist es damit noch nicht zu Ende. Viele Frauen kennen das. Sie schwanken, sind in einer Lebensphase, in der sie die Idee von einem Kind ganz toll finden, schalten ihren Kopf ein und entscheiden sich dann aber dagegen. Ihr Leben ändert sich – neuer Partner, neuer Job, neue Interessen und Einstellungen vielleicht –, man hat sich selbst verändert, und plötzlich taucht die Frage wieder auf: Kind ja oder nein? Und dann ist sie wieder nicht eindeutig beantwortbar.

Natürlich gibt es Frauen, für die eindeutig und unverrückbar feststeht, dass sie einmal Kinder wollen. Doch viele andere plagen sich mit der Entscheidung und warten darauf, dass sie eines Tages aufstehen und wissen: Ja, jetzt bin ich so weit. Dieser Prozess kann allerdings auch manchmal so lange dauern, bis es zu spät für Kinder ist. Eine Frau der älteren Generation sieht das so: „Wenn ich heute die jungen Frauen höre, wie sie sich das überlegen, und manch eine sagt, nein, ich will keine Kinder, dann muss ich sagen, ich begreife das. Ich will damit nicht sagen, ich hätte meine Kinder nicht

## Frauen in Entscheidungsnöten

gewollt. Das stimmt nicht. Aber ich frage mich ab und zu, ob ich, wenn ich heute entscheiden könnte, so unbedingt das Gefühl hätte, ich müsse Kinder haben. Ich bin mir da nicht sicher.“<sup>18</sup>

Es ist zu bezweifeln, ob man die Frage „Will ich ein Kind?“ überhaupt rational beantworten kann. Wer kann schon wirklich ermes-sen, was mit der Mutterschaft auf einen zukommt, wenn man noch kein Kind vorher hatte? Wie will man jemandem erklären, was es bedeutet, Kinder zu haben, der noch keine hat? Eigentlich ist es unmöglich.

## Pro und Contra Kinder

Was genau spricht nun dafür, Kinder zu haben, und was dagegen? Kinder sind so verschieden, unberechenbar und verändern so ge-waltig unser Leben, dass es schlichtweg nicht in Worte zu fassen ist. Versuche gibt es dennoch viele. So lautet einer davon:

„Was Kinderlose nicht wissen: Eltern und Kinderlose bewoh-nen zwei verschiedene Dimensionen. Kinderlose kennen die Welt um sechs Uhr morgens am Sonntag nicht. Sie wissen nicht, wie es ist, an einem Sonnabend schon um 19.45 Uhr ins Bett zu gehen. Sie kennen nicht das Gefühl der Panik, wenn ihnen bei einem Spaziergang eine leise Stimme zuflüstert: Ich muss groß. Ach, sie wissen nichts von Monstern, die nachts in Zimmern lauern und vertrieben werden müssen. Sie ahnen nicht, dass man ein krakeliges Gewirr aus Strichen und Kreisen für wunderschön halten kann. Sie kennen keine Bettdecken, die nachts eigenmächtig von kleinen Körpern rutschen. Sie kennen das beruhigende Gefühl nicht, wenn man leisen Atem spürt. Sie wissen nicht, wie es ist, wenn sich bei Gefahr eine kleine Hand in die eigene schiebt. Sie sind noch nie mit feuch-ten Honigbrotresten gefüttert worden. Haben noch nie ein Pflaster auf eine Wunde geklebt, die keine ist. Sie wissen

nicht, wie es ist, wenn sich kleine Brüder küssen. Sie kennen das Gefühl nicht, ein nasses, nacktes Kind in ein Badelaken zu wickeln und es an sich zu drücken. Sie wissen nicht mehr, dass Haare waschen unsagbar widerlich ist. Sie haben vergessen, dass nichts besser schmeckt als Nudeln mit Ketchup. Sie haben noch nie ein Königreich für einen Schnuller eintauschen wollen. Sie kennen den weißen Schimmer im Gaumen nicht, der ein Zahn wird.

Sie sind ausgeschlafen – gut. Sie haben Zeit für sich – auch gut. Sie müssen nicht die Giftnotrufzentrale anrufen und fragen, ob es schädlich ist, Sonnenmilch zu trinken. Sie müssen keine verwüsteten Zimmer aufräumen. Kein Spielzeug reparieren. Keine Angst vor Autos haben. Keine Gute-Nacht-Geschichten erzählen, keine blöden Kinderlieder singen und keine Sesamstraße gucken. Sie brauchen nicht dauernd neue Schuhe zu kaufen, weil die alten zu klein sind. Sie müssen niemals unmögliche Fragen beantworten. Sie brauchen nicht Nächte durchzuwachen, weil jemand vierzig Grad Fieber hat, der noch keinen Meter groß ist. Sie brauchen nicht zu untersuchen, bewachen, verhindern, wiegen, messen, säubern, tragen und zu schaukeln. All das brauchen sie nicht. All das dürfen sie nicht.“<sup>19</sup>

Dieser Text ist zu lesen in einem Forum der Zeitschrift Brigitte zum Thema „Gehören Kinder zu einem erfüllten Leben dazu?“. Der Text hat viel Wirbel und aufgeregte Reaktionen insbesondere von kinderlosen Frauen verursacht und beweist damit, wie emotionsgeladen das Thema „Kind ja oder nein“ ist. Nicht minder aufschlussreich ist die riesige Anzahl von Beiträgen zu eben diesem Forumsthema: Ein Indiz dafür, wie sehr sich heutige Frauen mit der Thematik auseinandersetzen und versuchen, sie im Kopf zu lösen.

Hier noch ein paar Sonnen- und Schattenseiten der Elternschaft:

## Frauen in Entscheidungsnöten

„Sich für Kinder entscheiden heißt, für das Chaos zu optieren, für Komplikationen, Turbulenzen und für die Wirklichkeit. Kinder bringen eine Kraft der Liebe in Ihnen zum Vorschein, die Sie nie für möglich gehalten hätten. Kinder zeigen Ihnen, dass Sie zu unendlichem Mitgefühl fähig sind, aber sie demonstrieren Ihnen auch, dass Sie definitiv nicht die reizende, gelassene, kompetente, klar denkende und geistig hoch stehende Persönlichkeit sind, für die Sie sich hielten, bevor Sie Mutter wurden.“<sup>20</sup>

„Es beginnt mit schlaflosen Nächten, weil das Kind im Bett schreit, es endet mit schlaflosen, weil das Kind nicht im Bett liegt. Dazwischen ist man ein Störfaktor, sei es im Restaurant oder in der U-Bahn oder im Kreis der früheren Freunde, die abends spontan ins Kino gehen und danach noch ein bisschen beim Italiener hocken. Und während besagte Freunde ihr Landhaus am Lago restaurieren, sitzt der Vater über der Steuererklärung und wundert sich, dass trotz der Freibeträge und des Kindergeldes das früher reichliche Gehalt immer knapper wird“, schildert ein Mann das Leid, aber auch die Freuden der Vaterschaft. „Warum Kinder? Darum. Hinterher fragt man nicht mehr, denn das Glück, Kinder zu haben, ist evident, man kann es schlecht erklären, es ist gebunden an den Augenblick, an die Plötzlichkeit der Empfindung.“<sup>21</sup>

Im Grunde ist es wie ein Sprung ins kalte Wasser. Man kann nur nachempfinden, wie es ist, Kinder zu haben, wenn man es selbst erlebt hat. Elternschaft ist wie ein exklusiver Club, wie ein Geheimbund, zu dessen Wissen man nur Zugang erhält, wenn man selbst durch die Weihen von Schwangerschaft und Geburt gegangen ist.

Doch gerade deshalb sind die Ängste und Unsicherheiten bei der Kinderfrage unter Frauen groß. Eben, weil es immer einen Schritt ins Ungewisse bedeutet. Das passt so gar nicht in unsere Gewohnheiten, alles planen und unter Kontrolle haben zu wollen.

### Wie Muttersein unser Leben verändert

Die Veränderungen, die Mutterschaft für unser Leben bringt, sind wahrlich nicht gering und können in der Tat abschreckend sein. So abschreckend, dass man lieber ganz die Finger davon lässt. Eine der größten Umstellungen ist wohl, dass da plötzlich ein kleiner Mensch ist, der voll und ganz unsere Aufmerksamkeit fordert. Er hat ganz unmittelbare Bedürfnisse, wie Hunger, Durst, Unterhaltung, deren Erfüllung er stets sofort und gleich erwartet.

Es ist nicht einfach, damit umzugehen, weil es ja auch für die Mutter heißt, die eigenen Bedürfnisse permanent hintanzustellen. Man hat, sofern man selbst die Person ist, die die meiste Zeit das Kind betreut und versorgt, den ganzen Tag das Gefühl, dass da jemanden an einem zerrt, einen stört und einen komplett absorbiert. Da kann einem, je nach Naturell, regelmäßig der Geduldsfaden reißen. Spätestens ein Kind zeigt uns: Wir sind nicht von Natur aus mit unendlicher Geduld und Hingabe ausgestattet.

Genau damit haben aber viele Mütter ein Problem: Sie sind schockiert und zweifeln an sich selbst und ihrer Mutterliebe, wenn sie bemerken, dass sie vielleicht schon bald nach der Geburt des Kindes frustriert und gelangweilt sind oder gar wütend auf dieses kleine Wesen, weil es ihr Leben so komplett auf den Kopf stellt. Doch auch die Liebe zum eigenen Kind ist etwas, das sich erst entwickeln und wachsen muss.

Nicht zu vergessen ist, wie stark ein Kind die Beziehung zum Partner verändert. Nach der anfänglichen Euphorie um den gemeinsamen Sprössling dominieren erst einmal Müdigkeit (wegen der vielen nächtlichen Störungen) sowie der Mangel an Zeit füreinander als Paar, unter dem die Beziehung leiden kann.

Es kostet schon eine Menge an Selbstbeherrschung, wochen- und gar monatelang wie ein Zombie schlaftrunken durch die Gegend zu laufen und dabei noch wie ein Mensch zu funktionieren. Vorsehnlich schnauzt man den Partner an, weil die Nerven blank liegen.

## Frauen in Entscheidungsnöten

Wenn dann auch noch die Zeit für gemeinsame Mußestunden fehlt, in denen man sich nur als Paar und nicht als Eltern fühlen darf, entsteht daraus eine große Belastungsprobe für die Beziehung. Trifft man keine Vorkehrungen und gönnt sich regelmäßige Pausen vom Kind (zum Beispiel durch Abende außer Haus, die nur für einen als Paar reserviert sind, oder auch Urlaube ohne Kind), kann es passieren, dass sich in der Partnerschaft künftig nur noch alles um das Kind dreht: Gespräche, Unternehmungen und Zukunftsplanungen.

Für manche Frauen wohl unvorstellbar: Aber auch die innere Einstellung zur Arbeit verändert sich häufig. Viele Frauen, gerade auch beruflich ambitionierte, berichten, wie nach Ankunft des Kindes plötzlich die Wichtigkeit ihres Berufs abnimmt und weniger als früher der Selbstverwirklichung dient. Ein Frau formuliert es so: „Ich würde meinen Beruf nicht aufgeben wollen wegen eines Kindes, aber ich habe mehr Gelassenheit, wenn es Ärger mit einem Kunden gibt. Ich bin einfach emotional unabhängiger und deshalb besser im Job als früher.“<sup>22</sup>

Eine größere innere Distanz zur Arbeit entsteht, weil es da nun noch etwas anderes Wichtiges im Leben gibt. Alle Frauen, die so empfinden, beschreiben das als wohltuend und gut für den Job. Sie haben oft ein neues Selbstwertgefühl, das sich rundum positiv auf ihre Persönlichkeitsentwicklung auswirkt. „Durch die Verantwortung für das Kind fühlen sich viele Frauen persönlich reifer, aber auch ausgeglichener, gelassener und optimistischer als früher.“<sup>23</sup>

## Gibt es einen Mutterinstinkt?

Frauen, die sich unsicher sind, ob sie denn wirklich Kinder haben wollen, befürchten vielleicht auch, dass es ihnen am Mutterinstinkt mangelt. Ist man deshalb, weil man keine Lust auf Familie hat, weniger eine Frau? Sollte es wirklich die biologische Bestimmung einer Frau sein, Kinder zu haben, müsste ja jede Frau auch früher

oder später den Wunsch nach einem Kind verspüren. Deshalb ist zu klären, ob es „den“ Mutterinstinkt überhaupt gibt.

„Es muss so einen Instinkt geben, denn sonst wäre die Menschheit längst ausgestorben“, behauptet die Sozialpsychologin Herrad Schenk. „Allerdings ist dieser Instinkt sozial sehr formbar.“<sup>24</sup> Soll heißen: Ob und wie sehr wir Frauen diesen Instinkt verspüren, hängt ganz stark von den Rahmenbedingungen ab, in denen wir leben: also unserem Wohlstand, unserer Ausbildung, den Arbeitsbedingungen, wie kinderfreundlich oder kinderfeindlich unsere Gesellschaft ist – alles in allem, wie leicht oder schwer unser Umfeld es uns macht, Kinder zu haben und großzuziehen, aber auch, wie groß die Zahl der Alternativen zum Mutterdasein sind.

So ist zum Beispiel erkennbar, dass mit höherem Wohlstand und besserer Bildung die Neigung, Kinder zu haben, abnimmt. Ebenso ist feststellbar, dass die Geburtenrate sinkt, wenn sich die Arbeitsbedingungen für berufstätige Mütter verschlechtern. Wir sind, wenn wir keine Kinder wollen, somit also nicht weniger mütterlich oder gar fraulich, sondern haben aus unserer individuellen Sicht schlichtweg nicht die richtige Ausgangsposition dafür.

### **Kindererziehung: Scheinbar nur etwas für Profis?**

Die Gründe, warum manche Frauen zweifeln, ob sie bereit für Kinder sind, liegen auch in dem Popanz, der heutzutage um die richtige Kindererziehung gemacht wird. Der Erziehungsaufgabe wird heute viel mehr Beachtung und Bedeutung zugemessen als früher.

Kinder laufen nicht länger nebenher, sondern sollen gut geraten sein, möglichst schlau und begabt sein, ein Vorzeigekind eben, und das ganz besonders, wenn es das einzige Kind ist. Damit wird automatisch den Fähigkeiten der Eltern, wieder einmal aber ganz besonders den Müttern, weitaus mehr abverlangt: Sie müssen quasi Experten sein in pädagogischer Hinsicht, das Kind von früh auf fördern und der Kinderseele so wenig wie möglich schaden.

## Frauen in Entscheidungsnöten

Schon in den ersten Wochen wird verglichen, was das Zeug hält: Was, der Nachbarjunge sitzt schon? Der ist doch kaum älter als unser Kind, das noch keinerlei Anstalten diesbezüglich macht? Ob wir alles richtig machen? Einer von zig Baby- und Erziehungsratgebern wird aus dem Bücherregal gezogen, nachgeschaut, was man besser machen kann.

Verunsicherung an allen Fronten. Nicht nur die Flut der Ratgeber und Expertenforen schürt die Unsicherheit heutiger Eltern. Es ist auch das Angebot der Aktivitäten, die es für die Sprösslinge mittlerweile gibt: Von Peking über Babyschwimmen bis zur Ballettstunde. Getreu dem Motto: Früh übt sich ... Die gute alte Flötenstunde ist längst nicht mehr gut genug. Heute muss es ein ausgeklügeltes Förderprogramm sein, angeleitet von Profis, bitte schön.

Auch die unmittelbare Umwelt, angefangen von Großmutter, Schwester, Schwägerin und Freundin, spart nicht mit Ratschlägen und Einmischungen: Jeder erzählt einem andere Weisheiten. Vieles davon ist widersprüchlich. Bis man sich wieder in die Buchhandlung stürzt, auf der Suche nach „neutraler“ Hilfe. Doch wenn selbst nach ausführlicher Lektüre das Kind dann immer noch schreit, immer noch nicht nachts im eigenen Bettchen schlafen will, immer noch nicht aufs Töpfchen geht, dann sind oft die Eltern selbst reif für Hilfe.

Weil wir Mütter und Väter heute das Vertrauen in die eigenen Instinkte und die eigenen Fähigkeiten verloren haben, sind wir ach so empfänglich für jede neue Philosophie des Einschlafens, Fütterns, Erziehens – und werden dann fast wahnsinnig, wenn die neuen Theorien nichts nützen. Nach außen macht es den Eindruck, als ob Kinder heute schwieriger denn je sind und ihre Erziehung einem Albtraum gleichkommt. Also auch hier lautet die verschlüsselte Nachricht an potenzielle Mütter: Finger weg, Kinder sind zu kompliziert und nervenaufreibend.

### Mutterglucke, nein danke!

Selbst Frauen, die eigentlich sicher sind, Kinder zu wollen, verspüren heutzutage ein ambivalentes Gefühl hinsichtlich des Mutterdaseins. Das traditionelle Bild von einer Mutter, die sich montags Gedanken für den Speiseplan der Woche macht, wenig auf ihr Äußeres achtet, weil man doch mit Kindern andere Prioritäten hat, die über Windelgrößen nachdenkt und die richtige Babynahrung, ist für viele Frauen wenig attraktiv. So wenig dieses Mutterbild auch heute unbedingt der Realität entspricht, so sehr ist es noch in unseren Vorstellungen aktiv und wirkt häufig als Bremse.

Eine Frau, die sich als eine moderne Frau versteht, kann sich beim besten Willen nicht mit diesem Bild identifizieren und wird alles tun, um den Eindruck zu vermeiden, sie sei nun zur Mutterglucke mutiert. So wird sie schwanken zwischen der Option, dann lieber ganz auf die Familienidylle zu verzichten, oder aber, sich als Mutter entsprechend zu verhalten, so wie folgende Frau: „Ich wünschte auch, ich hätte mir in jenen frühen Jahren, als ich mit Matthew und Ben zu Hause war, gestatten können, meine Gefühle für meine Kinder tiefer und intensiver zu erfahren. Einen Teil von mir unter Verschluss zu halten war damals meine einzige Verteidigung gegen die vorgeschriebene Mutterrolle – eine Rolle, auf die ich mich nicht einlassen konnte und wollte, weil sie zu unecht war und einen zu hohen Preis forderte.“<sup>25</sup>

Es ist ein recht neues Phänomen: die Angst, sich in der Mutterschaft zu verlieren. Doch gleichzeitig ist es sehr verständlich, weil der gesellschaftliche Druck, sich gefälligst „mütterlich“ zu verhalten – also seine Kinder mit glücklichem Blick um sich zu scharen, ihnen mit Kinderliedern und Basteln den Tag zu versüßen und sie mit nicht enden wollender Aufmerksamkeit, Liebe und Geduld zu überschütten –, immer noch präsent und spürbar ist. Dieses Rollenklischee passt aber häufig nicht zum Selbstbild, das viele emanzipierte Frauen von sich haben.